

Das „Atelier“ in Brüssel

Ein Ort der Zivilcourage



Veranstaltungsraum

Ein Theaterabend im „Atelier“ hat seine eigene Atmosphäre. Das Publikum sitzt auf bunt zusammengewürfelten Stühlen, ein paar Sesseln und einem alten Lederkanapee. Es gibt keine Bühne mit Vorhang, sondern nur ein Klavier und einige wenige Quadratmeter Platz für die Akteure. Dutzende von Gemälden und Zeichnungen an den Wänden verweisen darauf, dass das Haus in der Brüsseler Rue de Commerce 51 auch mit Malerei zu tun hat. Manchmal gesellt sich ein alter Herr mit weißer Mähne zu den Zuschauern. Der 97jährige Marcel Hastir lebt hier seit bald sechzig Jahren. Als junger Maler und Anhänger der theosophischen Weltanschauung fand er in den dreißiger Jahren Wohnung und Atelier in dem Stadthaus, das Zentrum der Theosophischen Gesellschaft Belgiens war. Künstler und Intellektuelle verschiedenster philosophischer und religiöser Couleur kamen hierher zu Konzerten oder Vortragsabenden. Als Deutschland Belgien besetzte, wurde die Theosophie verboten und das Zentrum geschlossen. Hastir verließ das Land, kehrte aber 1941 zurück und gründete eine Malschule.

Schon bald war das Haus wieder ein kultureller Magnet in Brüssel – tagsüber Atelier und abends Spielstätte für Theatertruppen. Viele der jungen Leute, die ein- und ausgingen, fanden hier aber auch einen unauffälligen Ort für politische Diskussionen und konspirative Aktionen. So wurden im „Atelier“ Flugblätter mit Rundfunkinformationen von BBC und Radio Moskau vervielfältigt. Es war auch in der Malschule von Marcel Hastir, wo die wahnwitzig anmutende Idee dreier wagemutiger Männer Gestalt annahm, einen

Deportationszug mit jüdischen Gefangenen anzuhalten – eine in der Geschichte des Holocaust einmalige Widerstandsaktion. Die ehemalige Spiegel-Korrespondentin in Brüssel und freie Autorin Marion Schreiber hat über dieses nahezu unbekanntes Ereignis aus dem Kampf gegen die deutsche Besatzung und die nationalsozialistische Vernichtungspolitik ein ergreifendes Buch mit dem Titel „Stille Rebellen“ geschrieben.

Die Befreiungsaktion

Ende Juli 1942 eröffnete die SS in der Dossinkaserne in Mechelen das Lager, in dem sich die Juden einfinden mussten, die einen „Arbeitseinsatzbefehl“ erhalten hatten oder die bei Razzien und Hausdurchsuchungen gefasst worden waren. Die Kaserne liegt auf halbem Weg zwischen Brüssel und Antwerpen. Sie hatte eine Schienenanbindung zum Bahnhof Mechelen. Zwischen August 1942 und Januar 1943 wurden mehr als 20.000 Juden in 19 Zügen von der Kaserne nach Auschwitz deportiert.

Am 19. April 1943 wurden den ganzen Tag über die Insassen für den zwanzigsten Transport verladen. Gegen 21 Uhr setzte sich der Zug N 801 in Bewegung. Weil einigen Gefangenen zuvor die Flucht aus den Personenwaggons gelungen war, setzte die SS zum ersten Mal Viehwagen ein. Im Zug befanden sich 1.631 Frauen, Männer und Kinder. Vierzig bewaffnete Schutzpolizisten fuhren zur Bewachung mit – der größte Teil im ersten Waggon in unmittelbarer Nähe zu den Sondergefangenen, die während früherer Transporte geflohen und wieder gefasst worden waren. Gegen 23 Uhr fuhr der Zug mit verminderter Geschwindigkeit in eine Kurve zwischen Boortmeerbeek und Haacht. Diese Stelle hatten sich drei kühne junge Männer für ihre Aktion ausgesucht. Es waren Youra Livchitz, ein jüdischer Mediziner aus Brüssel, und zwei Freunde aus der gemeinsamen Schulzeit am Königlichen Athenäum in Uccle, Jean Franklemon und Robert Maistriau. Um den Zug anzuhalten, stellten sie eine rote Sturmlaterne auf die Schienen. Als der belgische Maschinist das vermeintliche Signal sah, stoppte er. Maistriau gelang es mit Hilfe einer Taschenlampe und einer Kneifzange, einen Wagen zu öffnen. Er forderte die überraschten jüdischen Gefangenen auf, aus dem Zug zu springen und sich in den umliegenden Wäldern zu verstecken. Nur 17 wagten den Sprung; Maistriau drückte ihnen etwas Geld in die Hand, das die couragierten Männer von der organisierten Résistance erhalten hatten und das den Befreiten über die ersten Tage der Flucht helfen sollte. Maistriau

wollte noch einen zweiten Waggon öffnen, aber das Maschinengewehrfeuer der deutschen Bewacher zwang die drei jungen Männer zum Rückzug. Der Transport setzt sich wieder in Bewegung. Doch bis zum Grenzübergang nach Deutschland gelang noch mehreren Gefangenen die Flucht aus dem fahrenden Zug, weil es einigen von ihnen, die schon in Mechelen eine eventuelle Flucht vorbereitet hatten, gelungen war, Werkzeug aus der Kaserne in den Zug zu schmuggeln, wie kleine Eisensägen, Zangen, Messer. Von den 231 Geflohenen wurden 23 während der Flucht erschossen, 93 Menschen wurden in den folgenden Tagen und Wochen wieder gefasst und in späteren Zügen deportiert, 115 überlebten.

Eine Überlebende berichtet

Im Jüdischen Deportations- und Widerstandsmuseum in Mechelen ist dokumentiert, wie die junge Krankenschwester Régine Krochmal den Überfall erlebte. Régine Krochmal war als Jüdin und Mitglied der Résistance in Mechelen interniert. Sie verließ als Pflegerin im Sanitätswaggon mit dem zwanzigsten Transport die Kaserne. Von dem deutsch-jüdischen Gefangenen Dr. Bach, mit dem sie auf der Krankenstation in Mechelen gearbeitet hatte, erhielt sie einige Stunden vor der Abfahrt ein großes Messer, das sie unter ihrer Schwesterntracht verbergen konnte. Der Arzt beschwor sie zu flüchten, denn in Auschwitz würden die Kranken und ihre Begleiter umgehend in die Gaskammern gebracht. Régine Krochmal erinnert sich: „Der Zug fuhr an. Es war Vollmond, heller als am helllichten Tag, für mich eine wunderliche Nacht. Der Waggon, in dem



Marcel Hastir, Henriette Vanda Hecht und Youra Livchitz, 1937

ich mich befand, war voller kranker Menschen, die nicht aufstehen konnten. Der Arzt, der mit uns fuhr, versuchte mich daran zu hindern, die Vergitterung auszuschneiden. Meine Pflicht als Pflegerin sei es zu bleiben. In dem Augenblick, als ich sprang, stoppte der Zug. Ich warf mich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden. Die Kugeln der Maschinengewehre schlugen um mich ein. Ich verlor das Gefühl für Ort und Zeit. Endlich fuhr der Zug wieder an. Gerettet! Mit meinem Messer in der Hand war ich fest entschlossen, mein Leben zu verteidigen. Ich lief, bis ich an einen kleinen Bahnhof kam. Dort saß ein junger Schienenarbeiter. Ich sagte ihm, dass ich auf der Flucht wäre und ihn umbringen würde, falls er mich verrät. Ohne ein Wort und blitzschnell ergriff er meine Hand und zwang mich, ihm hinter das Haus zu folgen. Er legte einen Finger auf die Lippen und stieß mich in einen Heuwagen. Kurz darauf kamen einige Deutsche, die den jungen Mann fragten, ob er Flüchtlinge gesehen hätte. Der Mann gab ihnen wahrscheinlich etwas zu trinken, denn sie beruhigten sich

ich mich befand, war voller kranker Menschen, die nicht aufstehen konnten. Der Arzt, der mit uns fuhr, versuchte mich daran zu hindern, die Vergitterung auszuschneiden. Meine Pflicht als Pflegerin sei es zu bleiben. In dem Augenblick, als ich sprang, stoppte der Zug. Ich warf mich mit dem Gesicht nach unten auf den Boden. Die Kugeln der Maschinengewehre schlugen um mich ein. Ich verlor das Gefühl für Ort und Zeit. Endlich fuhr der Zug wieder an. Gerettet! Mit meinem Messer in der Hand war ich fest entschlossen, mein Leben zu verteidigen. Ich lief, bis ich an einen kleinen Bahnhof kam. Dort saß ein junger Schienenarbeiter. Ich sagte ihm, dass ich auf der Flucht wäre und ihn umbringen würde, falls er mich verrät. Ohne ein Wort und blitzschnell ergriff er meine Hand und zwang mich, ihm hinter das Haus zu folgen. Er legte einen Finger auf die Lippen und stieß mich in einen Heuwagen. Kurz darauf kamen einige Deutsche, die den jungen Mann fragten, ob er Flüchtlinge gesehen hätte. Der Mann gab ihnen wahrscheinlich etwas zu trinken, denn sie beruhigten sich

schnell. Nachdem die Deutschen verschwunden waren, kam er wieder zu mir. Er sagte mir, dass die Straßenbahn von Haacht nach Brüssel um 6 Uhr abfährt und er zeigte mir den Weg zur Haltestelle, etwa zwanzig Minuten die Schienen entlang. So kam ich wieder nach Brüssel.“ Régine Krochmal, die sofort wieder im Untergrund arbeitete, wurde erneut festgenommen. Nach zahlreichen Verhören durch die Gestapo und Einzelhaft erlebte sie im Lager Mechelen die Befreiung am 3. September 1944.

25.257 Juden und 351 Sinti und Roma wurden mit 28 Transporten nach Auschwitz deportiert, 1.207 waren bei der Befreiung noch am Leben. Aber dass mehr als die Hälfte der Juden in Belgien dem Holocaust entgingen, hat mit der Zivilcourage zehntausender Belgier zu tun. Für Untergetauchte wurden auf Ämtern falsche Papiere ausgestellt und Lebensmittelkarten beiseite geschafft. Mehr als 3.000 Kinder überlebten, weil sie in Familien und Klöstern eine Bleibe unter neuer Identität fanden.

Verbündete gesucht

Robert Maistriau und Régine Krochmal, deren Lebensgeschichte auf so ergreifende Weise mit dem Haus in der Brüsseler Rue de Commerce 51 verbunden ist, kommen bis heute zu Marcel Hastir. Mit seinen musikalischen und szenischen Veranstaltungen steht das „Atelier“ in dem von Bürobauten erdrückten Quartier Léopold für historische Erinnerung und kulturelle Präsenz. Es löste das blanke Entsetzen aus, als im vergangenen Sommer plötzlich der Abriss drohte. Eine Welle des Protestes veranlasste den Stadtrat von Brüssel inzwischen, den Antrag abzulehnen.

Die Zukunft des „Atelier“ ist dennoch ungeklärt. Das Haus ist nicht nur sanierungsbedürftig, es muss den Auflagen für Stätten öffentlicher Veranstaltungen entsprechen. Engagierte Freunde, darunter auch zahlreiche deutschen Mitstreiter in Brüssel, denen das Schicksal dieses Ortes am Herzen liegt, suchen spendenwillige Verbündete. Kürzlich war der Europa-Abgeordnete der französischen Grünen, Daniel Cohn-Bendit, im „Atelier“ und versprach, über Hilfe nachzudenken. Die Solidarität ist bis nach Berlin gedungen. Das Theater im Palais gastierte kürzlich mit Jurek Beckers „Jacob der Lügner“ und stellte sein Honorar zur Verfügung. ■■■

Barbara Schur, Brüssel



Marcel Hastir



Rue de Commerce 51